



Leseprobe

Mathias Enard

Straße der Diebe

Roman

Übersetzt von Holger Fock, von Sabine Müller

ISBN (Buch): 978-3-446-24365-1

ISBN (E-Book): 978-3-446-24409-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-24365-1>

sowie im Buchhandel.

Die Menschen sind Hunde, in ihrem Elend reiben sie sich aneinander, wälzen sich im Schmutz, ohne wieder herauskommen zu können, sie lecken sich den ganzen Tag das Fell und ihr Geschlechtsteil, fläzen sich im Staub, zu allem bereit für einen Brocken Fleisch oder einen vergammelten Knochen, den man ihnen vielleicht hinwirft, und ich bin, ganz wie sie, ein menschliches Wesen, also ein verdorbenes Miststück, Sklave meiner Instinkte, ein Hund, ein Hund, der beißt, wenn er sich fürchtet, und der gestreichelt werden will. Ich weiß Bescheid über meine Kindheit, mein Welpenleben in Tanger; mein Herumstreunen als junger Köter, mein Ächzen als geprügelter Hund; ich verstehe meine Erregung bei den Weibchen, die ich für Liebe hielt, und ich verstehe vor allem die Herrenlosigkeit, denn daran liegt es, dass wir alle verloren und ziellos im Dunkeln tappen auf der Suche nach einem Herrn und uns dabei gegenseitig beschnuppeln. In Tanger legte ich zweimal am Tag fünf Kilometer zu Fuß zurück, um das Meer zu sehen, den Hafen und die Meerenge, heute laufe ich noch immer viel, ich lese auch, und immer mehr, das ist eine angenehme Art, der Langeweile und dem Tod zu entgehen, ja durch Zerstreuung selbst dem Denken etwas vorzugaukeln, indem man es von der Wahrheit ablenkt, der einzigen, die so aussieht: Wir sind Tiere in Gefangenschaft, die nur für ihre Befriedigung und in der Dunkelheit leben. Ich bin nie mehr nach Tanger zurückgekehrt, obwohl ich Leute getroffen habe, die davon träum-

ten, als Touristen dorthin zu gehen, eine schöne Villa mit Blick aufs Meer zu mieten, Tee im *Café Hafa* zu trinken, Haschisch zu rauchen und Einheimische zu vögeln, männliche Einheimische meist, aber nicht ausschließlich, es gibt welche, da können Sie sicher sein, die darauf hoffen, es mit Prinzessinnen aus *Tausendundeiner Nacht* zu treiben, wie viele haben mich gefragt, ob ich nicht einen kleinen Erholungsaufenthalt in Tanger für sie arrangieren könnte, mit Haschisch und einheimischen Mädchen, und hätten sie gewusst, dass der einzige Hintern, den ich vor meinem achtzehnten Lebensjahr zu Gesicht bekommen habe, der meiner Cousine Meryem war, hätten sie sich auf dem Boden gekrümmt oder hätten mir einfach nicht geglaubt, so sehr verbinden sie Tanger mit Sinnlichkeit, Begehren und einer Freizügigkeit, die die Stadt für uns nie gehabt hat, die man aber Touristen gegen klingende Münze bietet, die in der Geldkatze des Elends verschwindet. In unser Viertel hat sich keiner von den Touristen verlaufen. Das Haus, in dem ich heranwuchs, war weder reich noch arm, ebenso wenig wie meine Familie, mein alter Herr war ein frommer Mensch, das, was man einen rechtschaffenen Mann nennt, ein Ehrenmann, der seine Frau und seine Kinder nicht schlecht behandelte – abgesehen von ein paar Fußtritten hin und wieder auf den Allerwertesten, was noch nie jemandem geschadet hat. Ein Mann, der ein einziges Buch besaß, aber ein gutes: den Koran. Mehr brauchte er nicht, um zu wissen, was er in diesem Leben tun sollte und was ihn im Jenseits erwartete, fünfmal am Tag beten, fasten, Almosen geben, sein einziger Traum war eine Pilgerreise nach Mekka, damit man ihn mit Haddsch anredete, Haddsch Mohsen, das war sein einziger Ehrgeiz, es interessierte ihn nicht, seinen Lebensmittelladen durch harte Arbeit

in einen Supermarkt zu verwandeln, es interessierte ihn nicht, Millionen von Dirham zu verdienen, er hatte das BUCH das Gebet die Pilgerfahrt und Punkt; meine Mutter verehrte ihn und verband quasi den Gehorsam einer Tochter mit der Dienstbarkeit einer Hausangestellten: So bin ich dann aufgewachsen, mit den Suren, der Moral, den Geschichten über den Propheten und das glorreiche Zeitalter der Araber, ich habe eine ganz und gar mittelmäßige Schule besucht, wo ich ein wenig Französisch und Spanisch lernte, und mit meinem Kumpel Bassam ging ich jeden Tag zum Hafen hinunter, in den unteren Teil der Medina und zum Grand Socco nach den Touristinnen schielen, und sobald uns das erste Haar an den Eiern spross, wurde das Begaffen von Ausländerinnen zu meiner Hauptbeschäftigung mit Bassam, besonders im Sommer, wenn sie Shorts und kurze Röcke trugen. Im Sommer gab es jedenfalls nichts groß zu tun, außer den Mädchen hinterherzulaufen, an den Strand zu gehen und Joints zu rauchen, wenn uns jemand ein Piece zum Kiffen gab. Ich las dutzendweise alte französische Krimis, die ich für ein paar Münzen aus der Ramschkiste eines Trödlers kaufte, Krimis, weil darin häufig Ärsche, Blondinen, schnelle Schlitten, Whisky und Knete vorkamen, alles Dinge, die uns so sehr fehlten, wie wir von ihnen träumten, da wir eingezwängt waren zwischen den Gebeten, dem Koran und Gott, der ein wenig wie unser zweiter Vater war, bis auf die Arschritte. Wir setzten uns oben auf die Felsklippen über der Straße von Gibraltar, umgeben von phönizischen Gräbern, die einfach nur Löcher im Fels waren, vollgefüllt nicht mit antiken Gebeinen, sondern mit Chips-Tüten und Cola-Dosen, jeder mit Walkman und Ohrhörer, und schauten stundenlang dem Hin und Her der Fähren zwischen Tanger

und Tarifa zu. Es war stinklangweilig. Bassam träumte davon, wegzugehen, sein Glück auf der anderen Seite zu versuchen, wie er sagte; sein Vater war Kellner in einem Restaurant für Geldsäcke an der Uferpromenade. Ich hatte nicht so viel mit der anderen Seite am Hut, mit Spanien oder Europa, mir gefiel, was ich in den Krimis las, das war alles. Mit meinen Romanen eignete ich mir eine Sprache an, lernte Länder kennen; ich war stolz darauf, sie zu kennen, sie für mich allein zu haben, ich hatte keinen Bock darauf, sie mir von einem Tölpel wie Bassam mit seinen Ambitionen vermiesen zu lassen. Was mir damals vor allen Dingen verlockend schien, war meine Cousine Meryem, die Tochter meines Onkels Ahmed; sie lebte allein mit ihrer Mutter, auf demselben Treppenflur wie wir, ihr Vater und ihre Brüder arbeiteten in Almería in der Landwirtschaft. Sie war nicht besonders schön, aber sie hatte große Brüste und einen prallen Hintern; zu Hause trug sie häufig hautenge Jeans oder halb durchsichtige Hauskleider, oh mein Gott, sie erregte mich furchtbar, ich fragte mich, ob sie es absichtlich tat, und in meinen erotischen Schwärmereien vor dem Einschlafen stellte ich mir vor, wie ich sie auszog, sie streichelte, mein Gesicht zwischen ihre riesigen Brüste legte, doch ich wäre nicht imstande gewesen, den ersten Schritt zu tun. Sie war meine Cousine, ich hätte sie heiraten können, aber sie zu befummeln war nicht drin. Ich begnügte mich damit, zu träumen und an den Nachmittagen, wenn wir dem Kielwasser der Schiffe hinterherschauten, mit Bassam darüber zu sprechen. Heute hat sie mir zugelächelt, heute trug sie dies und das, ich glaube, sie hatte einen roten Büstenhalter an und so weiter. Bassam schüttelte nur den Kopf, sie will dich, sagte er, so viel ist sicher, bagger sie an, sonst würde sie diese Nummer

nicht abziehen, welche Nummer, fragte ich zurück, ist doch normal, dass sie einen Büstenhalter trägt, oder? Aber einen roten, Junge, weißt du, was das heißt? Rot soll scharf machen, und so weiter, stundenlang. Bassam war ein Einfaltspinsel, er hatte einen runden Kopf und kleine Augen, jeden Tag ging er mit seinem Alten in die Moschee. Er verbrachte seine Zeit damit, unglaubliche Pläne zu schmieden, um heimlich zu emigrieren, verkleidet als Zollbeamter, als Bulle; er träumte davon, einem Touristen die Papiere zu klauen und gut gekleidet, mit einem hübschen Koffer, in aller Ruhe das Schiff zu nehmen, als ob nichts wäre – ich fragte ihn, was willst du denn ohne Kohle in Spanien machen? Ich würde ein wenig jobben, bis ich mir etwas zusammengespart hätte, dann würde ich nach Frankreich gehen, antwortete er, nach Frankreich und dann nach Deutschland und von dort nach Amerika. Ich weiß nicht, warum er dachte, es sei leichter, von Deutschland aus nach Amerika zu gelangen. In Deutschland ist es sehr kalt, sagte ich. Und außerdem haben sie dort für Araber nichts übrig. Das stimmt nicht, sagte Bassam, sie mögen die Marokkaner, mein Cousin ist Schlosser in Düsseldorf, er ist superglücklich. Es genügt, Deutsch zu lernen, und schon respektieren sie dich anscheinend, so merkwürdig es ist. Und von ihnen bekommt man seine Papiere leichter als von den Franzosen.

Wir tauschten uns über unsere Luftschlösser aus, die Brüste von Meryem gegen die Emigration; so sannen wir stundenlang nach, immer mit Blick auf die Meerenge, dann gingen wir zu Fuß nach Hause, er zum Abendgebet, ich in der Hoffnung, einmal mehr einen Blick auf meine Cousine zu erhaschen. Wir waren siebzehn, aber in unseren Köpfen waren wir eher wie Zwölfjährige. Wir waren nicht besonders schlau.

Ein paar Monate später erhielt ich meine erste Tracht Prügel, einen Schwall Ohrfeigen, wie ich sie noch nie erhalten hatte, danach war ich halb betäubt und in Tränen aufgelöst, vor Schmerz und wegen der Demütigung, auch mein Vater weinte, er aus Scham, und betete die ganze Litanei der Beschwörungsformeln herunter, Gott behüte uns, Gott schütze uns vor dem Unheil, Es gibt keinen Gott außer Gott und so weiter, dabei würzte er jede Formel mit Backpfeifen und Gürtelhieben, während meine Mutter in einer Ecke des Zimmers jammerte, auch sie weinte und sah mich an, als wäre ich der Teufel in Person, und als mein Vater erschöpft von mir abließ, nicht mehr in der Lage war, mich weiter zu schlagen, trat eine große Stille ein, eine gewaltige Stille, und alle beide starrten mich unverwandt an. Ich war ein Fremder, ich spürte, dass diese Blicke mich vertreiben sollten, ich war gedemütigt und zu Tode erschrocken, die Augen meines Vaters waren voller Hass, ich rannte davon. Ich schlug die Tür hinter mir zu, auf dem Treppenflur hörte ich durch die Tür Meryem weinen und schreien, Schläge knallten, man hörte Beschimpfungen, Hündin, Schlampe, ich rannte die Treppen hinunter, als ich schließlich draußen war, merkte ich, dass ich aus der Nase blutete, dass ich im Hemd dastand, gerade mal zehn Dirham in der Tasche hatte und nirgendwohin konnte. Zum Glück hatte der Sommer gerade begonnen, der Abend war mild, die Luft schmeckte salzig. Ich setzte mich auf den Boden und lehnte mich an den Stamm eines Eukalyptusbaums, ich nahm meinen Kopf in beide Hände und flennte wie ein Kind, bis die Nacht anbrach und zum Gebet gerufen wurde. Ich stand auf, ich hatte Angst; ich wusste, dass ich nicht zurück nach Hause gehen würde, ich würde nie mehr nach Hause gehen, es war unmöglich. Was sollte ich tun? Ich

ging zur Moschee in unserem Stadtviertel, um vielleicht Bassam am Ausgang abzufangen. Er sah mich, riss die Augen auf, ich machte ihm ein Zeichen, seinen alten Herrn stehenzulassen und mit mir zu kommen. Mensch, weißt du, wie du aussiehst? Was ist passiert? Mein Alter hat mich nackt mit Meryem erwischt, sagte ich, und allein bei der Erinnerung an diesen Augenblick biss ich die Zähne zusammen, füllten sich meine Augen mit Tränen der Wut. Die Scham, die schreckliche Schande, dass man uns nackt entdeckt hatte, dass unsere Körper den Blicken preisgegeben waren, diese verzehrende Scham lähmt mich sogar heute noch – Bassam zischte, Scheiße, das hätte dir echt nicht passieren dürfen, du sagst es, antwortete ich, ohne mich in Einzelheiten zu verlieren. Und was willst du jetzt machen? Keine Ahnung. Aber nach Hause kann ich nicht. Wo willst du denn schlafen, fragte Bassam. Wenn ich das wüsste. Hast du Geld? Zwanzig Dirham und ein Pfund, mehr nicht. Er kramte in seinen Taschen und steckte mir ein paar Münzen zu. Ich muss gehen. Sehen wir uns morgen? Wie immer? In Ordnung, sagte ich, und er ging. Ein wenig verloren streifte ich durch die Stadt. Ich ging wieder die Avenue Pasteur hinauf, dann durch die kleinen abschüssigen Gassen hinunter zum Meer; in den Animierbars brannten rote Lichter, vor den Schaufensterfronten saßen dunkle Typen. Auf der Uferstraße gingen in aller Ruhe Pärchen Arm in Arm spazieren, und dabei musste ich an Meryem denken. Ich kehrte zum Hafen zurück und stieg wieder die Stadt hinauf bis zu den Gräbern: Ich setzte mich so, dass ich die Meerenge im Blick hatte, in Spanien brannten helle Lichter; ich stellte mir vor, wie die Leute an den Stränden tanzten, malte mir die Freiheit aus, die Frauen, die Autos; was würde ich noch tun können, ohne

Dach über dem Kopf, ohne Geld? Den Hut hinhalten? Arbeiten? Ich musste nach Hause gehen. Diese Aussicht war von vornherein vernichtend. Unmöglich. Ich legte mich hin, betrachtete die Sterne, lange Zeit. Ich döste, bis die Kühle des heraufziehenden Morgens mich zwang, aufzustehen und herumzulaufen, um mich aufzuwärmen. Alles schmerzte von den Schlägen, aber auch die Glieder von der Nacht auf dem Fels. Hätte ich Ahnung gehabt, wäre ich brav nach Hause gegangen, hätte meinen Vater um Verzeihung angefleht. Wenn ich bloß nicht so stolz gewesen wäre, ich hätte es tun sollen, viele Demütigungen und Verletzungen wären mir erspart geblieben, vielleicht wäre ich selbst Lebensmittelhändler geworden, vielleicht hätte ich Meryem geheiratet, vielleicht wäre ich jetzt, zu dieser Uhrzeit, in Tanger, säße in einem schönen Restaurant mit Meerblick beim Abendessen oder würde meine Kinder verdreschen, eine ganze Horde brüllender und hungriger Welpen.